

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Band:** 73 (1979)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Ostern  
**Autor:** Enderli, Andreas  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-142774>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ANDREAS ENDERLI

## Ostern

Auf dem Höhepunkt des Vietnamkrieges, zur Zeit der schlimmsten amerikanischen Bombenangriffe, weilte der französische Theologieprofessor Georges Casalis in Hanoi. Am 12. September 1973 schrieb er in sein Tagebuch: «Es ist unerträglich. Hier dieses furchtbare Elend in der zerbombten Stadt und die permanente Gefahr, selber ein Opfer der Bombenangriffe zu werden. Und nun noch die Nachricht von der brutalen Zerstörung der Demokratie in Chile, vom Ende der großen Hoffnung von Millionen von Armen und Erniedrigten in Südamerika. Ich hätte jetzt gerne mit Freunden darüber gesprochen, doch hier gibt es andere Probleme. Als ich dann unter die Leute kam, ganz einfache Männer und Frauen, erlebte ich etwas total Unerwartetes. Es gibt im Moment nichts, das die vietnamesischen Menschen mehr umtreibt als die Ereignisse in Chile, nichts wichtigeres als die Leiden des chilenischen Volkes. Die Bombenangriffe sind zur Nebensache geworden. Dieses Mit-Leiden, diese Solidarität, ich habe sie so noch nie erlebt.» Soweit die Erinnerungen von Georges Casalis. Daran mußte ich denken, als ich mir überlegte, was Ostern, Auferstehung bedeutet.

Ich muß die Frage nach Ostern immer wieder stellen. Es genügt mir nicht, einfach das bekannte Bekenntnis zu wiederholen: an Ostern ist Jesus auferstanden, an Ostern hat Gott den Tod überwunden. Es gibt viele Menschen, Christen, wie sie von sich behaupten, die solche Sätze aussprechen, sich aber kaum darüber aufhalten, wenn Gott tagtäglich getötet wird. Ein solches Bekenntnis muß Folgen haben. Sonst ist es vielleicht ein religiöser Glaubenssatz, aber jedenfalls kein christliches, kein Jesus-Bekenntnis.

Das wird deutlich, wenn wir den folgenden Bericht aus der Apostelgeschichte über die ersten christlichen Gemeinden hören:

Die ganze Gemeinde war ein Herz und eine Seele. Wenn einer Vermögen hatte, betrachtete er es nicht als persönlichen Besitz, sondern als Eigentum aller. Mit großer Ueberzeugungskraft verkündeten die Apostel, daß Jesus vom Tod auferstanden sei, und Gott beschenkte alle reich mit seiner Gnade. Niemand aus der Gemeinde brauchte Not zu leiden. Von Zeit zu Zeit verkaufte einer sein Grundstück oder sein Haus und brachte den Erlös zu den Aposteln. Jeder bekam davon so viel, wie er zu seinem Leben brauchte.

Apg. 4, 32ff.

Auferstehung Jesu, Ostern führte zur Gemeinde, zur Gemeinschaft derer, die immer noch, auch nach seinem Tod, an Jesus glaubten. Und Gemeinde, Gemeinschaft, so wie uns die Apostelgeschichte darüber

berichtet, bedeutet nicht weniger als neues Leben. Vorher führte jeder sein eigenes, sein Privatleben. Vorher hatte jeder seinen Besitz. Vorher gab es Arme und Reiche, Bedürftige und solche, die mehr als genug hatten. Vorher gab es Elend und Ueberfluß. Vorher gab es Klassen und Konkurrenz. Jetzt, in der neuen Gemeinschaft, sind sie sich in allen Dingen einig. Niemand mehr, der auf seinen Besitz pocht. Keiner mehr, der Not leiden muß. Alle haben, was sie zum Leben brauchen. Unterschiede wie Herkunft, Geschlecht, Bildung spielen keine Rolle mehr. Sie waren eine wirkliche, eine volle Gemeinschaft, nicht nur geistig, sondern auch materiell.

Ostern, das ist mehr als Religion im herkömmlichen Sinn, mehr als eine Zugabe, mehr als etwas, das dazu da ist, dem übrigen Leben noch ein bißchen Tiefgang zu geben. Ostern ist mehr. Nein, Ostern ist etwas ganz anderes, als was Karl Marx unter Religion verstand — übrigens zu Recht verstand —, als er sagte, sie sei Opium des Volkes. Nicht Opium ist Ostern, sondern Ferment, Anstoß, Aufruf, Provokation zu einem neuen Leben. Ostern hatte für diese ersten Christen die Wirklichkeit verändert. Und sie ihrerseits veränderten nach Ostern ihre Wirklichkeit. Sie blieben nicht Einzelne, sondern bildeten Gemeinden. Das zeigt uns auch die Geschichte von den Jüngern, die nach Emmaus wanderten. Nachdem der auferstandene Jesus mit ihnen gegessen hatte, gingen sie zurück, um es ihren Freunden zu berichten. Das Ostererlebnis führte in die Gemeinde. Und Gemeinde, Gemeinschaft bedeutete eben neues Leben — neuen Glauben, neue Liebe, neue Hoffnung.

Geht es Ihnen nicht wie mir angesichts eines solchen Textes? Wir fühlen uns irgendwie ratlos. Wir müssen doch offen zugeben, daß die Christen und Kirchen in den vergangenen Jahrhunderten einen ziemlich, oft sogar einen total anderen Weg gegangen sind als den hier in der Apostelgeschichte beschriebenen. Denken Sie nur an die Rolle der Kirche in der sozialen Frage des 19. Jahrhunderts oder an die Stellung der weißen Kirche im heutigen Südafrika. Und unsere Kirchengemeinden landauf, landab in der Schweiz, sie entsprechen doch nur sehr bedingt oder überhaupt nicht jenen ersten Christengemeinden in Jerusalem. Was sollen wir dazu sagen? Standen etwa jene ersten Christen mit den Füßen nicht ganz auf dem Boden, waren sie zu enthusiastisch, allzu stark beeindruckt von Jesus und seiner Auferstehung? Ist das ganz einfach nicht realistisch, was die machten? — Nein, wenn wir unsere heutige Realität als Maßstab nehmen, dann war es allerdings sehr unrealistisch, wie die Christen in den ersten Gemeinden lebten. Denn sie stellten die damalige Realität recht markant auf den Kopf. Bei Paulus hieß das zum Beispiel so: «Ist jemand in Christus, so ist er ein neues

Geschöpf. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist neu geworden.» Neue Geschöpfe haben auch neue Maßstäbe, nicht jene aus der alten Welt. Neue Geschöpfe schaffen an der neuen Welt, die Jesus verheißen hat. Und dennoch, so möchte ich sagen, sind sie Realisten. Freilich, und das ist entscheidend, nicht so, daß sie sich der Realität anpassen, sondern daß sie diese verändern. Auch das ist «Realismus» — Oster-Realismus.

Doch haben wir damit unsere vorher gestellte Frage immer noch nicht beantwortet. Was machen wir mit dem tiefen Graben, der unsere jetzige christliche Wirklichkeit von jenen ersten Christen trennt? Muß er uns nicht entmutigen? Warum ist zweitausend Jahre später noch nicht mehr zu sehen von der angekündigten neuen Welt? Warum gibt es bei uns — von Ausnahmen abgesehen — keine solchen Gemeinden wie damals in Jerusalem? Warum feiern wir Jahr für Jahr Ostern, und es ändert sich doch nichts? Es ist jetzt nicht der Ort, auf alle diese Fragen Antworten zu suchen; es bedarf dazu mehr als einer Predigt. Nur ein einziger Hinweis: wir haben es wohl immer wieder nicht verstanden, nicht gewagt, nicht versucht, das Evangelium fleischlich, handlich, irdisch, tätig zu leben, wie es in den Gemeinden unseres Berichtes geschieht.

Zum dritten und letzten Mal die Frage: was machen wir mit dem Graben, der uns von den ersten Christen trennt? Wenn wir Ostern nicht bloß feiern als jährlich wiederkehrendes Datum, sondern ernstnehmen als Ereignis, welches damals und seither eben doch immer wieder Menschen befreite zu einem neuen Leben, dann kann auch uns heute Neues gelingen, können wir neue Geschöpfe werden. Dann können auch wir uns befreien und befreit werden aus einer Realität, die uns bindet und voneinander trennt — zu einer Realität, die uns löst und zusammenführt. Dann können wir uns aus Konkurrenten in Brüder und Schwestern verwandeln. Wenn wir den Oster-Ruf, oder noch besser: die Oster-Provokation zum neuen Leben, zur Liebe, hören und annehmen, dann wird Gemeinschaft entstehen und soziale, politische, wirtschaftliche Gestalt annehmen.

Gemeinschaft hat heute viele Namen:

- Zum Beispiel Verzicht. Verzicht auf sogenannten Fortschritt, wenn er die Natur zerstört. Verzicht auf ein Verhalten, das kommende Generationen in ihren Lebensmöglichkeiten einschränkt.
- Zum Beispiel Gleichberechtigung. Zwischen Mann und Frau. Zwischen «Arbeitnehmern» und «Arbeitgebern». Zwischen Lehrern und Schülern. Zwischen Eltern und Kindern. Usw.
- Zum Beispiel Solidarität. Solidarität mit Ausgestoßenen der Gesellschaft. Mit den armen und entrechteten Völkern der Dritten Welt. Mit den Benachteiligten im eigenen Land.

— Zum Beispiel Befreiung. Befreiung aller irgendwie Gebundenen, sei dies politisch oder persönlich, offen oder verborgen. Befreiung, weil volle Gemeinschaft nur unter Freien möglich ist.

Gemeinschaft — Brüderlichkeit, Schwesterlichkeit — als der wesentliche Inhalt von Ostern? Die Ostergeschichte, über die wir nachgedacht haben, halte ich jedenfalls für weit überzeugender als die Geschichte vom leeren Grab. Das Leben dieser Gemeinde zeigt mir, daß für sie Jesus nicht tot war, sondern mächtig wirkte in ihrem Glauben, ihrer Hoffnung und Liebe, daß er lebte in ihrer Gemeinschaft. Das ist Ostern.

«Wir wissen, daß wir aus dem Tod ins Leben hinübergegangen sind, weil wir uns lieben als Brüder. Wer nicht liebt, bleibt im Tode.»

(Predigt vom 26. März 1978 in Lengnau)

ALBERT J. RASKER

## Evolution und Revolution in biblischer Sicht

Die wesentlichen Aenderungen und Erneuerungen in der Geschichte der Menschheit treten bisweilen nicht allmählich, sondern stoßweise ein. Man kann sie mit dem Durchbruch eines Dammes vergleichen, der die angestauten Wassermassen nicht länger aufhalten kann. Die fälligen gesellschaftlichen Aenderungen setzen sich dann mit unaufhaltsamer Gewalt durch. Der Nachholbedarf an Evolution bricht sich revolutionär Bahn. Eine Vorform liegt schon der Entwicklung alles Lebendigen zugrunde, wo rasche Aenderungen sprunghaft eingeleitet werden. Auch der Mensch als Naturprodukt ist einmal so entstanden. Für ihn als gesellschaftliches und vernunftbegabtes Wesen ist aber charakteristisch, daß er nicht so sehr Objekt oder Produkt, sondern auch Subjekt seiner Entwicklung ist, daß er also an seiner eigenen sich fortsetzenden Menschwerdung arbeitet.

Nach Hannah Arendt ist das Wesentliche in der Evolution-Revolution die Vermehrung der Freiheit. Willem F. Wertheim sieht in der Evolution-Revolution die «fortschreitende Emanzipation aller Benachteiligten, aller Zurückgebliebenen, sowohl einzelner Menschen als auch Gruppen und Völker». Vergessen wir dabei nicht den von Karl Marx schon am Anfang seiner literarischen Tätigkeit formulierten «kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist».